

Restaurierungsgeschichte sowie denjenigen Personenkreisen, die mit den einzelnen Bauten in Zusammenhang gebracht werden können. Alle vier Bauwerke, fast ausnahmslos wohl zwischen 1200 und 1230 entstanden, interpretiert Krüger als Memorialbauten in Bezug auf das Heilige Land: Während sich die Standorfer Ulrichskapelle am Vorbild der Himmelfahrtskirche auf dem Ölberg orientiere, seien die übrigen drei Beispiele Nachbauten der Grabeskirche in Jerusalem. Als Auftraggeber kommen nach Ansicht des Autors Vertreter der Herren von Zimmern, von Rieneck, von Hohenlohe und von Boxberg in Betracht. Viele Fragen, etwa die nach der Funktion der nahegelegenen Quellen bei drei der vier Kirchen, harren nach Krügers souveräner Darstellung, die auch die zahlreichen obskuren Deutungen der Zentralbauten kritisch einbezieht, einer wissenschaftlichen Klärung.

Im letzten Beitrag des Tagungsbandes geht Katinka Häret-Krug (Generaldirektion Kulturelles Erbe Rheinland-Pfalz, Heidelberg) der architektonischen Formenvermittlung und dem Formtransfer an Main und Tauber um 1200, ausgehend von der Zisterze Bronnbach, nach. Wie sie zeigt, wurden Einzelheiten des Bronnbacher Gebäudes auf der Wertheimer Burg und auf der Gamburg – allerdings durch fähige Bauleute in unterschiedlicher Ausführung – rezipiert. Voraussetzung war nach ihren Ausführungen ein in dieser Zeit geistig und wirtschaftlich potentes regionales Stifternetzwerk. Sandra Eichfelder (Universität Mannheim) betont in ihrer abschließenden Zusammenfassung, dass für die weitere Forschung auf dem Gebiet der Repräsentations- und Erinnerungskultur im Hohen Mittelalter eine interdisziplinäre Zusammenarbeit unabdingbar sei, die auf den breiten Ergebnissen der Konferenz aufbauen könne. Der Tagungsband ist allen historisch sowie kunst- und kulturgeschichtlich Interessierten in der Main-Tauber-Region und darüber hinaus zur Anschaffung und als Lektüre empfohlen.

*Christoph Bittel*

Ulrich Fröhner: Die Nikolauskirche von Mistlau und ihre Wandmalereien. Bergatreute/Aulendorf (Eppe) 2016. 108 S., zahlr. farb. Abb.

Ulrich Fröhner beschreibt in seiner Publikation ausführlich die Wandmalereien im Chor der Nikolauskirche in Mistlau. Der Autor lebt seit 2008 in dem Ort und hat sich intensiv mit dessen Geschichte auseinandergesetzt sowie darüber in den Jahrbüchern des Historischen Vereins publiziert. Für das vorgestellte Werk besuchte er Archive, hat Schriften und Briefe studiert sowie mit Fachleuten gesprochen. In dieser kleinen Kirche haben sich eindrucksvolle Wandmalereien fast vollständig erhalten. Der gute Erhaltungszustand ist dem Umstand zu verdanken, dass sie früh übertüncht und erst 1895 aufgedeckt wurden.

Das Bildprogramm besteht aus mehreren Bilderzyklen: die Zyklen zur Passion Christi, der Weihnachtsgeschichte und der Nikolauslegende, dem Namenspatron der Kirche, werden nacheinander Bild für Bild von Fröhner entschlüsselt und auf deren Quellen hin untersucht. Sein Wissen als Theologe nutzt ihm bei der Deutung des Bildprogrammes. Dabei ist die Textgrundlage nicht nur in der Bibel zu finden, auch mittelalterliche Legenden werden hinzugezogen. Der Autor geht ausführlich auf jede Szene ein, die er durch Zitate belegt, und erläutert jede einzelne Figur im Zusammenhang der Geschichte. Bei der Kreuzigungsszene an der Ostwand wurde Longinus mit einer zweiten Person dargestellt, die ihm hilft, die Lanze in Christus Seite zu stoßen. Der Leser erfährt durch eine mittelalterliche Legende, dass Longinus blind war und seine Lanze nur mit Hilfe halten konnte. Er hat durch das Blut von Jesu sein Augenlicht wiederbekommen, daher zeigt er in der Darstellung auf seine Augen. Möglicherweise haben sich Besucher dies in der Kirche schon gefragt und erhalten durch diese Lektüre nun eine Antwort. Wenn Fröhner keine Antwort in den Quellen findet, gibt er eigene Überlegungen wieder. Der Leser ist dadurch immer wieder aufgefordert, genau die Abbildungen oder die Originale anzuschauen und sich seine eigenen Gedanken zu machen. So auch bei den vier Evangelisten im Chorgewölbe, die mit ihren Symbolen dargestellt sind. Fröhner schreibt, warum diese den Himmelsrichtungen zugeordnet sind. Er sieht in der italienischen Form

„sanctus“, mit der die Evangelisten bezeichnet wurden, einen möglichen Hinweis auf die Herkunft des Malers. Leider geht er auf diese interessante Überlegung nicht weiter ein. Möglicherweise wurden die Malereien von verschiedenen Malern ausgeführt, da beide Kalvarienberge unterschiedlich aussehen.

Die Fragen nach den Auftraggebern und der Datierung des Chores nehmen einen großen Raum in der Publikation ein. Bei den Heiligenfiguren in den Fensternischen hat Fröhner Rat von Experten eingeholt: die Frau mit einem Buch, die als heilige Barbara gedeutet wird, obwohl ihr kein Attribut beigegeben wurde, scheidet für ihn aus. Die von ihm hinzugezogenen Fachleute deuten diese Figur als heilige Scholastika, die Gründerin des Ordens der Benediktinerinnen, oder Hildegard von Bingen, eine einflussreiche Benediktinerin. Damit wird in dem Bildprogramm ein Bezug zum Benediktinerkloster Comburg hergestellt. Mit den Darstellungen von Laurentius und Antonius gibt es mit Hildegard auch eine Verbindung zur benediktinischen Klausur, da dort Armen- und Krankenpflege betrieben wurde. Der knieende Benediktinermönch bei der heiligen Katharina ist für Fröhner ein weiterer Hinweis auf die Comburg: ein dortiger Mönch könnte das theologische Programm des Bilderzyklus ausgearbeitet haben.

Die beiden Wappen von Württemberg und Vellberg über dem Fenster des Chores zieht Fröhner zur Datierung der Malereien hinzu: in der Zeit von 1409 bis 1468 hatten beide Herrscherhäuser Rechte an der Kirche und können gemeinsam für den Auftrag verantwortlich gewesen sein. Fröhner tendiert zur Datierung in das erste Drittel des 15. Jh. Das Fenster an der Südwand gibt ihm Rätsel auf. Es befindet sich nicht in der Mitte der Wand, die Malereien haben sich aber der Fensterlaibung angepasst. Die Wandmalereien werden seit ihrer Entdeckung mit dem Chor um 1430 datiert. Dieser Datierung stimmt auch Fröhner zu. Den Chor in diese Zeit zu datieren, widerspricht er, da das Fenster vergrößert wurde, um ein besseres Licht auf die Malereien zu lenken. Fröhner stellt somit die Datierung des Chores um 1400 in Frage. Um diese Zeit wurden Chorturmkirchen schon nicht mehr gebaut. Die Nikolauskirche war für ihn als solche geplant, jedoch nicht realisiert worden. Ebenso setzt das vergrößerte Fenster voraus, dass der Chor davor schon stand. Daher gibt Fröhner kurz seine Version der Baugeschichte des Chores wieder: er vermutet einen Vorgängerbau einer kleinen romanischen Kirche, der schon vor dem 12. Jh. gestanden hat, denn dem heiligen Nikolaus wurden ab der zweiten Hälfte des 11. Jh. vermehrt Kirchen geweiht. In der ersten Hälfte des 13. Jh. wurde der Chor neu gebaut. Zu dieser Überlegung gelangt Fröhner, da ihm die Bauweise des Chores nicht spätgotisch, sondern frühgotisch erscheint. In der ersten Hälfte des 15. Jh. wurde der Chor mit den vorgestellten Wandbildern ausgemalt und vermutlich bereits am Anfang des 16. Jh. übertüncht. Ab dem wegen Bauauffälligkeit notwendigen Neubau des Kirchenschiffes 1791 wird die Quellenlage umfangreicher, so dass die Baugeschichte ausführlicher von Fröhner beschrieben wird.

Diese Publikation ist eine gut zu lesende und interessante Lektüre, die jedem Kunstinteressierten die mittelalterlichen Wandmalereien der Nikolauskirche verständlich näherbringt. Die durchweg guten Abbildungen machen die Ausführungen nachvollziehbar. Man sieht, dass Fröhner die Bilder genau studiert und detailliert beschrieben hat, um sie für den Leser vollständig zu erläutern. Neben den Wandbildern werden weitere Ausstattungsstücke von Fröhner besprochen, darunter der Mistlauer Altar, der sich mittlerweile im Landesmuseum befindet. Die intensive Auseinandersetzung mit den Malereien, Quellen und Fachleuten sieht man dem Werk an.

*Silke Karl*

Joseph Leo K o e r n e r : Die Reformation des Bildes. München (C.H. Beck) 2017, 589 S., zahlr. Farbtafeln und Abb.

Im Jahr 1521 wurde der exkommunizierte Mönch Martin Luther vor den Reichstag nach Worms geladen und zu seinem Schutz von seinem Landesherrn, dem sächsischen Kurfürsten Friedrich III. dem Weisen, auf die Wartburg gebracht. Der Pfarrer Dr. Andreas Bodenstein,